

Humboldtsche Bildung – aktueller denn je

Bildung und Humboldt: Da denken viele zuerst an Wilhelm von Humboldt, den Begründer der Berliner Universität. Aber auch sein jüngerer Bruder Alexander vertrat Positionen, die bildungspolitisch und forschungsethisch erstaunlich aktuell sind.

Von Oliver Lubrich

Mobilität

1799 brach Alexander von Humboldt auf nach Amerika, 1827 kehrte er von Paris zurück nach Berlin. Mit knapp 30 ins Ausland, mit fast 60 zurück – diese Laufbahn entspricht der Karriere einer heutigen Nachwuchswissenschaftlerin, die zur Promotion nach Berkeley oder Stanford geht, dann jahrzehntelang als Professorin in New York oder Harvard lehrt, bevor sie schliesslich nach Berlin oder Bern zurückkehrt. Forschung ist international. Sie erfordert Mobilität. Das kann abenteuerlich sein – und ist nicht unbedingt einfach. Mobilität braucht intellektuelle, finanzielle und politische Unterstützung.

Nachwuchsförderung

In seine Heimat zurückgekehrt, stimulierte Humboldt die Berliner, die preussische und die deutschsprachige Wissenschaft. Er tat dies nicht zuletzt durch eine engagierte Nachwuchsförderung. In einer systematischen Auswertung des Netzwerks seiner Korrespondenz haben Jutta Weber und Toni Bernhart festgestellt, dass Humboldt den Kontakt besonders zu jüngeren und zu weiblichen Adressaten pflegte. Er förderte Künstler (wie Rugendas) und setzte sich für jüdische Musiker (wie Mendelssohn und Meyerbeer) ein. Er unterstützte vielversprechende junge Forschungsreisende wie Balduin Möllhausen und Robert Hermann Schomburgk durch Geleitworte für ihre Publikationen.

Internationalität

Als Deutscher, der spanische Kolonien bereist und auf Französisch über indigene Völker schreibt, entzieht sich Humboldt nationaler Vereinnahmung. Als 1806 die Franzosen Berlin besetzen, zieht er in die Hauptstadt des «Feindes» – und dort lebt er 1814 und 1815, als die Alliierten Napoleon besiegen. Später erwägt er, nach Mexiko auszuwandern und zum Amerikaner zu werden. Humboldtsche Wissenschaft ist das Gegenteil von provinziell: sie ist kosmopolitisch.

Wissen für alle

Humboldts Anliegen war die Demokratisierung des Wissens. Bereits als junger Mann hatte er eine Schule für Bergarbeiter gegründet. Mit seinen *Ansichten der Natur* (1808, 1826, 1849) und dem *Kosmos* (1845–1862) wandte er sich in eleganter Prosa an ein breites Publikum. Beide Bücher wurden überaus populär. Das Projekt des *Kosmos* präsentierte Humboldt vorab vor verschiedenen Publika: in Vorlesungen an der Berliner Universität und in Vorträgen für die Öffentlichkeit in der Singakademie (dem heutigen Maxim Gorki Theater), die zu gesellschaftlichen Ereignissen wurden. In einem Zeitungsbeitrag erklärte er die Wichtigkeit freier Vorlesungen und kostenloser Bildung.

Problemorientierte Forschung

Die Wanderungen der Pflanzen und die Veränderungen des Klimas, die Zeugnisse indigener Völker oder die «künftigen Verhältnisse von Europa und Amerika» – die Probleme, die sich ihm stellten, konnte Humboldt nur angehen, indem er seinen Fragen über die Grenzen der Fächer hinweg folgte. Seine Wissenschaft ist nicht konventionell fach-, sondern konsequent problemorientiert. Mit der Bologna-Reform, die das Wissen disziplinar portioniert und seine Vermittlung von innovativer Forschung ablöst, wäre Humboldt sicher nicht einverstanden.

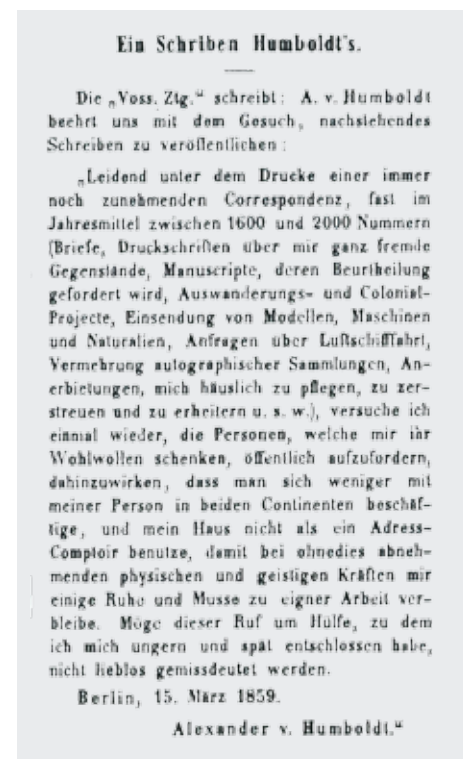
Interdisziplinäre Kooperation

Fächerübergreifende Forschung bedeutet Zusammenarbeit – mit Experten verschiedener Gebiete, in aller Welt. Zahlreiche Arbeiten Humboldts entstanden in Co-Autorschaft. In der Rede, die er zum Abschluss seiner asiatischen Expedition an der Akademie von Sankt Petersburg hielt, forderte er von den Weltmächten die Einrichtung eines globalen Netzes von Beobachtungsstationen. Denn nur im Verbund lassen sich globale Forschungsfragen beantworten: vom Erdmagnetismus bis zum Klimawandel.

Akademische Selbstverwaltung

In seinem letzten Artikel, der 1859 kurz vor seinem Tod in zahlreichen Zeitungen erschien, formulierte Humboldt einen launigen «Ruf um Hilfe» (siehe unten). «Leidend» unter der Vielzahl von Zuschriften, insbesondere Gutachteranfragen, verteidigte der fast Neunzigjährige hier beinahe verzweifelt die Zeit, die ihm neben der ganzen Administration und Korrespondenz zum Forschen und Schreiben noch blieb.

Kontakt: Prof. Dr. Oliver Lubrich,
Institut für Germanistik,
oliver.lubrich@germ.unibe.ch



Humboldts letzter Artikel, veröffentlicht wenige Wochen vor seinem Tod.

Nachdruck «Vossische Zeitung 67», 20. März 1859